

Geld – Kredit – Banken

Von
Georg Halm



Duncker & Humblot *reprints*

Georg Falm

Geld = Kredit = Banken

1935

Verlag Duncker & Humblot · München und Leipzig

A l l e R e c h t e v o r b e h a l t e n

Von
Georg Falm
Professor an der Universität Würzburg
erschien bei **Duncker und Humblot**
Die Konkurrenz

IX, 182 Seiten. 1929. Preis RM. 4.-, geb. RM. 6.-

Copyright by Duncker & Humblot, Verlagsbuchhandlung, München und Leipzig 1935

Printed in Germany

Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg, Thür.

Vorwort.

Das vorliegende Buch hat den Zweck, eine Übersicht über die Probleme des Geld-, Kredit- und Bankwesens vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus zu geben. Aus der Erkenntnis des Wesens der Erscheinungen und aus der Betrachtung der Problemzusammenhänge soll Verständnis für den Sinn der geld- und kreditpolitischen Maßnahmen gewonnen werden.

Das Banktechnische tritt gegenüber dem Volkswirtschaftlichen und Volkswirtschaftspolitischen in den Hintergrund. Dieser Leitfaden soll denn auch keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung der bewährten Lehrbücher sein, in denen das Banktechnische im Mittelpunkt steht. Es wäre mir lieb, wenn er außer den Studierenden auch denen zu dienen vermöchte, die sich aus der Praxis heraus um einen Überblick über das Gesamtproblem bemühen. Das Bedürfnis nach einer solchen überschauenden Betrachtung muß heute mehr denn je gegeben sein, nachdem im Reichsgesetz über das Kreditwesen vom 5. Dezember 1934 (und auch in der Bankgesetznovelle vom 27. Oktober 1933) das Instrument für eine umfassende und einheitliche Geld- und Kreditpolitik geschaffen worden ist.

Trotz seiner Kürze soll das Buch in die modernsten Fragen der geld- und kredittheoretischen Diskussion einführen. Es erscheint dringend geboten, daß Probleme wie das der zusätzlichen Krediterschaffung durch die privaten Kreditbanken aus der Spezialliteratur in die Lehrbücher und Leitfäden übernommen werden. Daß man dabei schwankenden Boden betritt, ist nicht zu ändern. Ubrigens soll im vorliegenden Fall weniger die Ansicht des Verfassers aufgedrängt, als eine erste Anregung zur Beschäftigung mit diesen noch ungeklärten Problemen gegeben werden. Ausführliche Literaturangaben werden das Weiterstudium erleichtern.

Würzburg, im Mai 1935.

Georg Falm.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Abschnitt.

Grundzüge der Geldtheorie.

	Seite
§ 1. Das Wesen und die Bedeutung des Geldes: 1. Die Schwerfälligkeit des naturalen Tausches. — 2. Das Hilfsmittel des Tauschvollzuges. — 3. Das Hilfsmittel beim Wertvergleich. — 4. Das Geld. — 5. Die Bedeutung des Geldes	1
§ 2. Der Wert des Geldes: 1. Tauschwert und Gebrauchswert. — 2. Die Bedeutung der Stabilität des Geldwertes. — 3. Die Folgen von Geldwertschwankungen. — 4. Die Faktoren der Geldwertbestimmung. — 5. Die Umlaufgeschwindigkeit. — 6. Das Güterangebot. — 7. Das allgemeine Preisniveau. — 8. Die Tauschgleichung.	6
§ 3. Die Geldmenge: 1. Warengeld und Metallgeld. — 2. Die Bedingungen der Identität von Stoffwert und Geldwert. — 3. Das Zeichengeld. — 4. Das einlösliche Zeichengeld. — 5. Die Faktoren des Geldmetallwertes. — 6. Das Bargeld. — 7. Das Buchgeld. — 8. Der Aufbau der Gesamtgeldmenge.	12
§ 4. Die Umlaufgeschwindigkeit: 1. Die Bedeutung der Kassenhaltung. — 2. Die Umlaufgeschwindigkeit. — 3. Die latenten Zahlungsmittel. — 4. Die Rationalisierung der Kassenhaltung. — 5. Die preissteigernde Wirkung dieser Rationalisierung. — 6. Zahlungssitten und Umlaufgeschwindigkeit. — 7. Veränderungen der Umlaufgeschwindigkeit. . .	17
§ 5. Das allgemeine Preisniveau: 1. Allgemeine und relative Preisbewegungen. — 2. Die allgemeinste Indexziffer. — 3. Die verschiedenen Preispiegel. — 4. Die Unzulänglichkeit einer allgemeinen Indexziffer. — 5. Zweifelsfragen der Indexberechnung. — 6. Extreme Meinungsverschiedenheiten	22

Zweiter Abschnitt.

Die Ordnung des Geldwesens.

§ 6. Die Metallwährungen: 1. Staat und Geldwesen. — 2. Die Währung. — 3. Die einfache Metallwährung. — 4. Die Parallelwährung. — 5. Die Doppelwährung. — 6. Historische Beispiele. — 7. Die lateinische Münzunion. — 8. Die hinkende Währung. — 9. Der Bimetallismus. — 10. Münzprobleme	26
§ 7. Papierwährung, Indexwährung, Neutrales Geld: 1. Metallwährung und Papierwährung. — 2. Probleme der Indexstabilisierung. — 3. Indexwährung und Produktion. — 4. Extensive und intensive Produktionssteigerung. — 5. Die Neutralität des Geldes. — 6. Vorschläge von Fisher und Keynes. — 7. Beurteilung der regulierten Währungen	33

§ 8. Der zwischenstaatliche Zahlungsverkehr: 1. Devisenmarkt und Wechselkurs. — 2. Die Goldpunkte. — 3. Der Mechanismus der Goldwährung. — 4. Die Voraussetzungen seines Funktionierens. — 5. Die Kaufkraftparitäten. — 6. Präzisierung der Kaufkraftparitätentheorie. — 7. Die Zahlungsbilanz. — 8. Die Zahlungsbilanztheorie. — 9. Das Transferproblem. — 10. Der künstliche Ausgleich der Zahlungsbilanz (Devisenpolitik)	41
§ 9. Die Notenbank und die Banknoten: 1. Die Entstehung der Banknote. — 2. Der vermeintliche Kreditcharakter der Banknote. — 3. Die Banking-Theorie. — 4. Kritik der Banking-Theorie. — 5. Die Currency-Theorie. — 6. Kritik der Currency-Theorie. — 7. Die Bardeckung. — 8. Die restliche Deckung und die Diskontpolitik. — 9. Die Kreditkontingentierung. — 10. Die Offen-Markt-Politik	52
§ 10. Der bargeldlose Zahlungsverkehr und die Buchgeldschaffung: 1. Bargeldvermeidung und Bargeldersparung. — 2. Scheck und Überweisung. — 3. Kassendepositen und Spardepositen. — 4. Der Vorgang der Buchgeldschaffung. — 5. Die Wirkung der Buchgeldschaffung. — 6. Unterschiedliche Bedeutung der einzelnen Verrechnungsnehe. — 7. Die Grenzen der Buchgeldschaffung (Notenbank und Kreditbanken). — 8. Die Deckung der Depositen und Giro Guthaben. — 9. Zusammenfassender Überblick über die Entwicklung des Geldwesens	63
§ 11. Geldsystem und Geldpolitik in den einzelnen Ländern und die Krise im Wertgeldsystem: 1. Die Bank von England. — 2. Das englische Geldwesen in der Kriegs- und Nachkriegszeit. — 3. Die alte deutsche Reichsbank. — 4. Die neue Reichsbank. — 5. Inflation und Stabilisierung in Deutschland. — 6. Die weitere Entwicklung in Deutschland. — 7. Das Federal-Reserve-System. — 8. Das Geldwesen in USA in der Kriegs- und Nachkriegszeit. — 9. Frankreich und der Goldblock. — 10. Die Zukunft des Goldes	75

Dritter Abschnitt.

Grundzüge der Kredittheorie.

§ 12. Das Kapital: 1. Das Realkapital. — 2. Produktionsumwege, Warten, Sparen und Kapitaldisposition. — 3. Die Zinspreisbildung. — 4. Kapitaldisposition und Realkapital. — 5. Die Zwangsläufigkeit der Produktionsumwege. — 6. Geldkapital, Erwerbskapital	87
§ 13. Der Kredit: 1. Das Wesen des Kredits. — 2. Die Auswechslung der Kreditgeber. — 3. Kapitaldisposition und Kredit. — 4. Die Bedeutung des Kredits. — 5. Die Einteilung des Kredits	92
§ 14. Der Kreditmarkt (Geldmarkt und Kapitalmarkt): 1. Die Finanzierung der Produktionsumwege. — 2. Kapitaldisposition und Zinspreisbildung. — 3. Die Gliederung des Kreditmarktes. — 4. Das Zinsproblem am Geld- und Kapitalmarkt. — 5. Geld und Geldmarkt	97
§ 15. Der zusätzliche Kredit: 1. Das Problem. — 2. Schumpeters Theorie als Beispiel des Inflationismus. — 3. Kritik des Inflationismus. — 4. „Arbeitsreserven“ und „Volkswirtschaftlicher Kreditfonds“. — 5. Zusätzliche und ersparte Kaufkraft. — 6. Die monetäre und kreditäre Konjunkturtheorie. — 7. Geldmarkt und Konjunktur. — 8. Gesunde Kreditausweitung	104

Vierter Abschnitt.

Die Ordnung des Kreditwesens.

	Seite
§ 16. Die Banken: 1. Der Bankbegriff. — 2. Die Bedeutung der Banken als Kreditvermittler. — 3. Das Liquiditätsproblem. — 4. Die Liquiditätspolitik. — 5. Die Einteilung der Banken	114
§ 17. Die Kreditvermittlung: 1. Die Herkunft der kurzfristigen Mittel. — 2. Die Kreditleihe. — 3. Formen des kurzfristigen Kredits. — 4. Der innere Zusammenhang zwischen kurzfristiger und langfristiger Kreditvermittlung. — 5. Die Formen des langfristigen Kredits. — 6. Beurteilung langfristiger Effektenanlagen. — 7. Reguläre langfristige Kredite. — 8. Das irreguläre Bankgeschäft. — 9. Emissionsformen	121
§ 18. Die Struktur des deutschen Bankwesens: I. Die erwerbswirtschaftlichen Kreditinstitute: 1. Die Entstehung der Universalbanken. — 2. Beurteilung der Universalbanken. — 3. Universalbanken und Kreditkrise. — 4. Die englischen und amerikanischen Verhältnisse. — 5. Die Konzentrationstendenz und die Privatbanken. — 6. Die Hypothekenbanken.	130
§ 19. Die Struktur des deutschen Bankwesens: II. Die genossenschaftlichen und gemeinwirtschaftlichen Kreditinstitute: 1. Die Kreditgenossenschaften. — 2. Einteilung der gemeinwirtschaftlichen Kreditinstitute. — 3. Öffentliche und private Banken. — 4. Die Landschaften. — 5. Die Sparcassen	137
§ 20. Kreditverstaatlichung und Kreditkontrolle: 1. Die Kreditverstaatlichung. — 2. Kritik der Kreditverstaatlichung. — 3. Grundgedanken und Aufgaben der Neuordnung des deutschen Kreditwesens durch das Gesetz vom 5. Dezember 1934. — 4. Bankenaufsicht, Aufsichtsamt und Reichskommissar. — 5. Der Genehmigungszwang. — 6. Überwachung, Evidenzzentrale, Publizität	144
§ 21. Die Wertpapierbörse: 1. Das Wesen der Börse. — 2. Die Aufgaben der Wertpapierbörse. — 3. Die Aufgaben der Börsenspekulation. — 4. Kritik der Börsenspekulation. — 5. Nimmt die Börse Kapital in Anspruch? — 6. Kassageschäft und Termingeschäft	151
Sachregister	158

Erster Abschnitt. Grundzüge der Geldtheorie.

§ 1. Das Wesen und die Bedeutung des Geldes.

1. Die Schwerfälligkeit des naturalen Tausches. — 2. Das Hilfsmittel des Tauschvollzuges. — 3. Das Hilfsmittel beim Wertvergleich. — 4. Das Geld. — 5. Die Bedeutung des Geldes: für die Marktpreisbildung, die Konsumwahl, die Wirtschaftsrechnung, die Kreditbeziehungen.

1. Die Schwerfälligkeit des naturalen Tausches. Das Geld ist ein Hilfsmittel des Tausches und als solches nur in der Tauschwirtschaft zu finden. Geldwirtschaft und Tauschwirtschaft fallen insofern fast völlig zusammen, als ein natürlicher Tausch zwar denkbar, jedoch nur unter primitivsten Verhältnissen praktisch vorstellbar ist. Es ist seltenster Zufall, wenn sich die Wünsche natural und direkt Tauschender nach Art, Menge und Wert der wechselseitig begehrten Güter gerade entsprechen. Ein entwickelterer Tauschverkehr, wie ihn die zunehmende Arbeitsteilung mit sich bringt, ist ohne ein besonderes Tauschmittel nicht zu vollziehen. Andererseits aber ist der Tausch der grundlegende Vorgang jeder arbeitsteiligen, gesellschaftlichen Wirtschaft, die nicht völlig zentralistisch geleitet wird. Täglich werden in jeder modernen Wirtschaft Milliarden von Produkten und Leistungen zwischen Millionen von Einzelwirtschaften ausgetauscht. Es wäre absurd, einen solchen Tauschprozeß in direkter, naturaler Form durchführen zu wollen.

2. Das Hilfsmittel des Tauschvollzuges. Hier hilft nun auf die einfachste Weise die Herausbildung eines allgemeinen Tauschmittels. Weiß man von einem Gut, daß es von jedermann gern als Gegengabe genommen wird, so nimmt man es selbst auch dann in Tausch, wenn man es gar nicht als Ware gebrauchen will. Denn man weiß, daß man dagegen jederzeit andere Güter wird bekommen können. Beliebtheit und Tauschmitteleigenschaft eines Gutes steigern sich wechselseitig. Daß ein Gut auch als Ware, etwa als Schmutz, verwandt werden könnte, mag sozusagen den Start des Gutes als allgemeines Tauschmittel erleichtern. Ist das Gut aber einmal allgemeingebäuchliches Tauschmittel, dann ist es dies unabhängig von seiner Eigenschaft als Ware.

Ein Tauschmittel, das von jedermann jederzeit als Gegengabe genommen wird, behebt in einfachster Weise die Schwierigkeiten des natu-

ralen Tausches. Es ermöglicht, die Tauschhandlungen in Verkauf- und Kaufakte zu zerpalten, die voneinander unabhängig sind, sodaß eine ganz konkrete, persönliche, sachliche, wertmäßige, zeitliche und örtliche Übereinstimmung zwischen bestimmten Tauschenden, bzw. bestimmten auszutauschenden Gütern, nicht mehr erforderlich ist.

3. Das Hilfsmittel beim Wertvergleich. Diese Erleichterung des Tausches würde allein aber noch nicht genügen, um den Tauschverkehr sich reibungslos abwickeln zu lassen. Wenn zwei Güter gegeneinander getauscht werden sollen, so muß man eine genaue Vorstellung davon haben, wie sich ihre Werte zueinander verhalten. Beim naturalen Tausch wird man das eine Gut wertmäßig in Einheiten des anderen Gutes auszudrücken suchen. Da aber bei entwickelterem Tauschverkehr Millionen von Waren- und Leistungsarten ausgetauscht werden, so würden sich bei direktem Wertvergleich der zu tauschenden Güter unendliche Wertbeziehungen ergeben, die niemand überblicken könnte. Gäbe es kein Mittel, diese zahllosen Wertbeziehungen vereinfacht zum Ausdruck zu bringen, so wäre der Austausch bis zur Unmöglichkeit erschwert. Man bedarf also auch in dieser Beziehung eines Hilfsmittels, um den Austausch zu erleichtern. Dieses Hilfsmittel besteht zunächst wohl immer in einer Ware, im Verhältnis zu der alle anderen Waren wertmäßig ausgedrückt werden. Alle Waren- und Leistungseinheiten werden in Einheiten des Standardgutes veranschlagt und dadurch für den zu vollziehenden Tausch untereinander leicht vergleichbar gemacht. Das Standardgut wird zur Rechenkala, zum Wertmesser.

4. Das Geld. Man hat oft betont, daß das Hilfsmittel, das dem vorbereitenden Wertvergleich, mit jenem, das dem tatsächlichen Tauschvollzug dient, nicht identisch sein müßte. Tatsächlich ist auch nur notwendig, daß das allgemeine Tauschmittel in Einheiten des Standardgutes bewertet wird. Ein Unterschied zwischen den beiden Hilfsmitteln des Tausches ist aber nur solange festzustellen, als das allgemeine Tauschmittel (das Mittel des tatsächlichen Tauschvollzuges, das man als Gegengabe nimmt, um dann das eigentlich gewünschte Gut dafür einzuhandeln) eine zu geringe Einheitlichkeit und Vertretbarkeit besitzt, um gleichzeitig auch die Dienste eines Wertmessers leisten zu können. Kein Stück Vieh gleicht dem anderen wertmäßig genau, und ist Vieh das Tauschmittel bei Nomadenvölkern, so muß jedes einzelne Tauschmittel an Hand eines Wertmessers bewertet werden. Bei vollkommener Vertretbarkeit der Einheiten des allgemeinen Tauschmittels (Gewichtseinheiten eines edlen Metalls!) muß jedoch die Vereinigung beider Funktionen in einem Hilfsmittel sich praktisch vollziehen: man rechnet in Einheiten und Bruchteilen von Einheiten des Tauschmittels, mit dessen

Hilfe die in Verkauf und Kauf zerlegten Tauschhandlungen tatsächlich vollzogen werden. Das Hilfsmittel des Tauschvollzugs ist dann zugleich das Hilfsmittel des Wertvergleiches. Um dieses „Tauschmittel“ im doppelten Sinne der Hilfe beim Wertvergleich und beim Tauschvollzug zu bezeichnen, spricht man von Geld.

5. Die Bedeutung des Geldes. Die Notwendigkeit des Tausches in jeder nicht völlig zentralistisch geleiteten gesellschaftlichen Wirtschaft und die Unmöglichkeit, diesen Tausch unter auch nur etwas entwickelteren Verhältnissen in natürlicher Form zu vollziehen, lassen die Bedeutung des Geldes erkennen. Im einzelnen mag man folgendes überlegen:

1. Erst die Verwendung des Geldes macht die Herausbildung von Märkten und dadurch die Preisbildung möglich. Indem in der Geldwirtschaft die Tauschhandlungen in zwei Teile zerschnitten werden, treten die Güter nur als Angebot in Erscheinung, während sich die Nachfrage in völlig vertretbaren Geldeinheiten darstellt. So bilden sich Märkte für die einzelnen Gütergattungen und auf ihnen einheitliche Geldpreise für Einheiten vertretbarer Güter. Denn die Nachfragenden steigern konkurrierend die Preise so hoch, die Anbietenden senken sie konkurrierend so tief, bis das Angebot bestmöglich untergebracht ist. Der Geldpreis ist der in Geldeinheiten ausgedrückte, durch das Ausspielen der Wertschätzungen aller Anbieter und Nachfrager eines Gutes objektivierter Tauschwert. Diese Objektivierung kann nur dadurch erfolgen, daß mittels der Rechnung in Geldeinheiten die inkommensurablen subjektiven Wertschätzungen auf einen einheitlichen Nenner gebracht und damit erst vergleichbar gemacht werden.

2. Nur durch die Geldverwendung kann die freie Konsumwahl (Kriterium jeder nichtkommunistischen Wirtschaft) möglich gemacht werden. Soll nämlich jeder in gewissen Grenzen frei über die von ihm aus dem Sozialprodukt zu entnehmenden Güter entscheiden können, so kann eine zureichende Beschränkung des Konsums nur dadurch erreicht werden, daß einerseits die den einzelnen zur Verfügung stehenden Geldeinheiten beschränkt sind und sich andererseits für die zu wählenden Güter Geldpreise von solcher Höhe bilden, daß durch Beschränkung der Nachfrage die Übereinstimmung mit dem vorhandenen Angebot erzielt wird. Die Form des Tauschmittels ist dabei gleichgültig. Auch „Arbeitscheine“, die zur Entnahme von „beliebigen Einkommensgütern aus den Magazinen der Gesellschaft“ (Rohbertus) in einer staatssozialistischen Wirtschaft berechtigen, würden „Geld“ im oben bestimmten Sinne dieses Wortes sein. Geld aber wären nicht die Karten, mit denen in einer streng kommunistischen Wirtschaft den Genossen ganz bestimmte Genußgüterrationen zuteilt werden würden.